eine Flügellänge von 80 mm und darüber besitzen, wird eine solche von über 80 mm von sicheren rheinischen Brutvögeln kaum erreicht. Nach JACQUET messen 16 Stieglitze aus Rheinhessen in der Sammlung v. ERLANGER: 10 ♂♂ 76—80 mm (5 × 76; 2 × 78; 3 × 80), 6 ♀♀ 72—78 mm (1 × 72; 1 × 75; 2 × 76; 1 × 77; 1 × 78). 10 von SACHTLEBEN (a. a. O.) aufgeführte, zur Brutzeit in Rheinhessen und der Pfalz erlegte ♂♂ des Münchener Museums messen 73—79,5 mm (1 × 73; 1 × 76; 3 × 77,5; 1 × 78; 1 × 78,5; 2 × 79; 1 × 79,5). Von 20 rheinischen Brutmännchen mißt also keins über 80 mm, während dies von 31 ostpreußischen Brutmännchen bei 20 Stücken der Fall ist.

Kurze Mitteilungen.

Brütet der Schelladler, *Aquila clanga* (Pallas), doch in Ostpreußen? Im Jahre 1930 fand ich im Kreise Rastenburg in dem Erlenbruchwald des Gutes Sansgarben auf einer sehr alten Eiche einen Adlerhorst, der ein weißes Ei enthielt. Obwohl das Ei größer war als das eines Schreiadlers, und obwohl weiße Eier beim Schreiadler sehr selten vorkommen sollen, schrieb ich den Horst *A. pomarina* zu, denn ich bekam den Brutvogel nur immer sehr flüchtig zu sehen. Und ein Vorkommen von *A. clanga* war in einer Gegend sehr unwahrscheinlich, die meilenweit keine größeren Gewässer aufweist. Eine Abbildung des Horstes mit Ei befindet sich unter meinen Schreiadlerbildern in Nr. 4/31 der Zeitschrift „Aus der Heimat" (Stuttgart) des deutschen Lehrervereins für Naturkunde. Das Ei war leider nach etwa 14 Tagen verschwunden. Am 29. 4. 1931 strich in der Horstgegend ein am Waldrand aufgeblockter Adler ab und zeigte beim Uebersteigen des Waldrandes sehr deutlich einen großen, weißen Fleck in der Gegend der Oberschwanzdeckfedern. QUEDNAU, der viele Schelladler präpariert hat, bezeichnet (O. M. B. Nr. 3/1930) die weißen Oberschwanzdeckfedern als einziges untrügliches Kennzeichen des Schelladlers. Am Morgen des 30. 4. 1931, kurz nach Sonnenaufgang, jagte derselbe Adler an der gleichen Stelle zu Fuß auf der Saat, während vom nahen Horst her ein 2. Adler rief. Der jagende Adler blockte bald am Waldrande auf und strich etwas später in etwa 3 m Höhe und 10 m Entfernung lässig und von der Morgensonne günstig beleuchtet an mir vorüber, wobei die mehr ins Schwarzgraue spielende dunklere Färbung, der etwas länger ausgezogene Schnabel und die reinweißen Oberschwanzdeckfedern die Artzugehörigkeit zu *A. clanga* vollkommen sicher erkennen ließen. Der Adler strich zum Horst, von wo nun die Rufe von 2 Tieren zu hören waren. Der Horst war am 10. 5. mit frischen Fichtenzweigen besteckt, ist aber leider leer geblieben, obwohl beide Adler ständig in seiner Nähe zu beobachten sind. In früheren Jahren soll er ständig besetzt gewesen sein.

Herr TISCHLER hält das Brüten von *A. clanga* in Ostpreußen für sicher. **G. Hoffmann**, Barten i. Ostpr.

Der Bienenfresser, *Merops apiaster* (L.), als Gast in Ostpreußen. Nach TISCHLER (Die Vögel der Provinz Ostpreußen) ist aus „neuerer" Zeit, d. h. aus den 90er Jahren, nur ein Fall des Vorkommens bekannt. Dieses von SCHLONSKI bei Ortelsburg erlegte Stück ist mit dessen ganzer Sammlung beim Russeneinfall leider verbrannt. Weitere Vorkommen liegen sehr weit zurück (1837 und früher). Am 18. Mai 1931 hörte Herr Rittergutsbesitzer PASTERNACK, Drachenstein bei Rastenburg, im Park seines Gutes einen dem Ruf des Kolkraben ähnlichen Lockton, etwa koa koa, und wurde auf einen Vogel aufmerksam, der bei starähnlichem Fluge und Flugbild Insekten jagte. Der Lockruf wurde von einem sitzenden Stück der gleichen Art ausgestoßen. Die Beobachtung der beiden Vögel ergab, daß immer einer der beiden saß und lockte, während der andere jagte. Herr P. erlegte beide Stücke. Die blaugrüne Färbung der Ober- und Unterbrust ist beim ♀ etwas fahler, desgleichen fehlen ihm 2 seitlich in der Gegend der Unterschwanzdeckfedern gelegene rotbraune Flecken. Nach Herrn Präparator WERBER, Rastenburg-Neuendorf, der auch das durch den Schuß mitgenommene ♀ sehr schön aufgestellt hat, war das ♂ geschlechtlich voll entwickelt, das ♀ ein unentwickelter Jungvogel. Der Mageninhalt beider Stücke bestand lediglich in „Libellen". Die präparierten Stücke befinden sich im Besitz des Herrn PASTERNACK.

G. Hoffmann, Barten i. Ostp.

Eine Weidenammer, *Emberiza aureola* (Pall.), auf Helgoland. Am 16. VI. 1931 konnte ich auf der Helgoländer Düne ein prächtiges altes Männchen der Weidenammer recht nah und lange beobachten. Im Wesen erinnert dieser Vogel am meisten an einen Ortolan; er ließ ein „ammermäßiges" zrit hören. Bisher enthält die Sammlung der Vogelwarte nur drei Stück (2 juv. und 1 ♀ ad.) aus GAETKE's Zeiten; ein altes Männchen fehlt also. Dieser Vogel schien nur den einen Tag hier zu sein.

H. Frieling, z. Zt. Vogelwarte Helgoland.

Erstmalige Beobachtung von *Recurvirostra a. avosetta* L. im Messinaschutzgebiet. Am 16. 5. 1931 zeigte sich ein Säbelschnäbler am Südostrande des Messinasees, ebenso in den Morgenstunden des 17. 5.

Herr Stud. J. SCHWANITZ, Danzig, dem ich am selben Vormittage von dieser Entdeckung erzählte, teilte mir unter dem 19 cr. mit, daß Dr. LÜTTSCHWAGER am 17. 5. kurz nach mir die gleiche Beobachtung gemacht hätte.

Der Säbelschnäbler war bisher für „Messina" noch nicht nachgewiesen und scheint mit zu den seltensten Durzugserscheinungen an der Danziger Bucht zu gehören. **Waldemar Dobbrick.**

Der Girlitz Brutvogel in Cismar (Ostholstein). Als ich am 12. 5. 31 zum dritten Male zu einem zehntägigen Aufenthalt nach Cismar kam, begrüßte mich sogleich bei der Einfahrt ins alte Kloster ein singender Girlitz. Das Nest stellte ich bald fest. Anfangs war das Gelege wohl noch nicht vollzählig, erst während der letzten Tage meines Aufenthaltes (Abreise 22. 5.) brütete das Weibchen.

1930 war ich zur selben Zeit (13.—23. 5.), 1929 Ende Sept. bis Anfang Okt. an diesem Orte. Einen Girlitz sah ich hier in diesen beiden Jahren nicht.

Cismar liegt auf der Halbinsel Wagrien, 25 km ostnordöstlich von Eutin.

Diese Brutfeststellung ist jedoch nicht die erste von dieser nach NO vorgeschobenen Halbinsel Holsteins. Nach Voerkel[1]) brütete 1925 ein Paar in Heiligenhafen, das noch 20 km nördlich von Cismar liegt. **Carl Lunau.**

Der Girlitz Brutvogel auf der Insel Alsen. 1930 ist der Nachweis gelungen, daß der Girlitz (*Serinus c. serinus*) in einem Paar in Kiel gebrütet hat (O. M. B. 1931, p. 57). Im gleichen Jahr stellte Leo Moesgaard ein Brutpaar mit 4 Jungen im Park von Augustenburg auf Alsen fest (Danske Fugle 1931, Nr. 1, p. 113—115.) In derselben Zeitschrift (p. 103) meldete H. Jessen die Beobachtung eines Girlitzpaares mit 3 kürzlich ausgeflogenen Jungen am 24. und 25. Juni 1928 in der Gegend von Krusau, nördlich von Flensburg auf dänischem Gebiet gelegen. Das zeigt, daß die Ausbreitung nach Norden noch in vollem Gange ist. Die Entfernung von Kiel nach Augustenburg beträgt 70 km in ziemlich genauer Nordrichtung. **[Red.]**

Brutvorkommen von *Turdus pilaris* L. in Hannover. In den Ornithol. Monatsber. 1928, p. 151 berichtet W Rabeler über das Brutvorkommen von *Turdus pilaris* in der Jeetzeniederung nördlich von Lüchow. Er konnte dort 3 Brutpaare feststellen. Im folgenden Jahre (1929, p. 148) schreibt derselbe Verfasser von einem einzelnen Brutpaar am Westrande des Barnbruches bei Gifhorn und von einem anderen nordöstlich von Dannenberg a. Elbe.

Ich selbst fand am 28./29. Mai 1931 bei genauerer Bearbeitung der Seewiesen bei Bodenteich (Kreis Uelzen, Reg.-Bez. Lüneburg), die den Botanikern durch das Vorkommen von *Betula nana* bekannt sind, am Nordrand dieses zur Zeit sehr sumpfigen Gebietes eine kleine Kolonie von *Turdus pilaris*. 5 Nester konnten festgestellt werden, von denen sich 2 in einer großen Birke und 3 in Kiefern befanden. **Walter Ernsting.**

---

1) Voerkel, S. H. Ornithologisches aus Ostholstein. Mitt. über d. Vogelwelt 1925, S. 138—139.

Vorkommen von *Motacilla flava thunbergi* Billb. auf dem Zug in Baden. Diese Beobachtung scheint mir erwähnenswert, da Feststellungen aus Baden über den Durchzug der Nordischen Schafstelze meines Wissens noch nicht vorliegen.

Am 10. Mai 1931 mittags 12 Uhr gelang es mir, gemeinsam mit Herrn Carl Thiel, Heidelberg, etwa 7 Exemplare ♂ der Nordischen Schafstelze, vergesellschaftet mit etwa der gleichen Menge *M. flava flava* auf einem Sturzacker unweit Eppelheim-Heidelberg auf kurze Entfernung zu beobachten. Im Hinblick darauf, daß die Brutvögel von *M. fl. flava* unserer Gegend in den ersten Apriltagen regelmäßig an ihren Brutplätzen eintreffen, fällt der späte Durchzug dieser Art auf. Die beiden Schafstelzen-Rassen verhielten sich keineswegs isoliert beim Nahrungssuchen, sondern ließen sich zum Teil nebeneinander beobachten. Von *M. fl. thunbergi* fiel der tief schiefergraue Kopf, die nahezu schwarzen Zügel, Wangen und Augengegend und das mehr ins Grünliche spielende Gelb der Unterseite deutlich auf. Die schwarze Fleckung auf Kehle und Brust war bei den beobachteten Männchen in auffallend verschiedenem Grade entwickelt: von einzelnen Flecken an den seitlichen Brustpartien bis zum „geschlossenen Fleckenkranz", wie die Abbildung im neuen Naumann zeigt. — Drei weibliche Motacillen mit hellem Augenstreif, die noch zur Mischgesellschaft gehörten, ließen ihre Zugehörigkeit zu *flava* oder *thunbergi* nicht mit Sicherheit erkennen, da ihre Unterseite bald blaß gelblichgrün, bald hellgrau gefärbt war. Zuweilen hörte ich beim Auffliegen einiger *thunbergi*-Männchen laute, klare, einsilbige Psüip-Rufe, die mit denen von *flava* identisch sein dürften. Am folgenden Tag blieben Nachforschungen in dem Einfallsgebiet der Stelzen ohne Erfolg.

Die Angaben über das Vorkommen der Nordischen Schafstelze auf dem Zug im südwestlichen Deutschland sind in der neueren Literatur sehr spärlich. Im Fischerschen „Katalog der Vögel Badens (1897)", der eine erstaunlich große Zahl von unregelmäßigen Durchzüglern und Ausnahmeerscheinungen für dieses Gebiet enthält ist, *M. f. thunbergi* nicht enthalten. Le Roi erwähnt in seiner „Vogelfauna der Rheinprovinz" diese Art als regelmäßigen Durchzügler im Mai bei Odenkirchen und in Westfalen und Holland, läßt aber die Möglichkeit des Vorkommens dieser Art an anderen Orten in der Ebene nicht unerwähnt.

In der Rheinpfalz wurde am 9. Mai 1903 bei Kaiserslautern eine einzelne *M. f. thunbergi* auf dem Zuge unter zirka 20 typischen Schafstelzen beobachtet (Verh. Orn. Ges. Bayern, Jahrg. 5, 1905).

Otto Völker, Heidelberg.

Benutzt das Grünfüßige Teichhuhn beim Schwimmen unter Wasser seine Flügel? Ein leichtgeflügelter *Actitis hypoleucos* fiel in die Weser und schwamm. Als er lebendig mit dem Boot herausgeholt werden sollte, tauchte er, als wäre er es

gewohnt und schwamm, deutlich sichtbar, unter Wasser mit Hilfe beider Flügel äußerst gewandt. Einmal drückte sich ein Grünf. Teichhuhn vor mir im flachen Wasser. Es lag da mit halboffenen Flügeln still, den Schnabel an der Oberfläche. **Rich. Nagel.**

Auf meine Notiz „Benutzt das Grünf. Teichhuhn beim Schwimmen unter Wasser seine Flügel?“ (O. Mb. 1931, S. 85) teilte mir Herr Prof. Dr. E. Hesse brieflich mit, daß er eine derartige Beob. schon im J. f. O. 1908, S. 41 veröffentlicht habe. Damals habe er keine Mitarbeit der Flügel feststellen können.

In der Notiz müßte es statt Altnaundorfer Park Abtnaundorfer Park heißen. **Robert Gerber.**

Möwen trinken Seewasser. Immer wieder wird die Frage erörtert, ob Seevögel mit Ihrer Nahrung aus dem Meer genügend Flüssigkeit aufnehmen oder ob sie regelrecht Seewasser trinken. Ich hatte mehrfach Gelegenheit zu beobachten, daß Silbermöwen (*Larus argentatus*) und Mantelmöwen (*L. marinus*) Seewasser tranken und glaube daraus schließen zu dürfen, daß auch andere Möwen wie überhaupt Seevögel dieses tun. Ob regelmäßig oder nur gelegentlich, ist eine andere Frage, die sich jedoch an gekäfigten Vögeln feststellen ließ. G. Steinbacher, der sich in seinem der Vogelwarte Holgoland eingereichten Bericht über seine Tätigkeit auf Mellum im Jahre 1929 mit der Frage der Seewasseraufnahme beschäftigt, sah oft, „wie zum Meer fliegende Seeschwalben niedergingen und im Fluge den Schnabel ins Wasser tauchten, sobald sie die Flutkante erreichten. Es machte durchaus den Eindruck, als ob die Tiere dabei Wasser aufnehmen.“ Steinbacher glaubt jedoch, daß jede Schwalbe und Möwe mit und in ihrer Nahrung soviel Salzwasser aufnimmt, daß ihr Bedarf voll gedeckt ist. Nach meinen Beobachtungen an Möwen darf man wohl annehmen, daß diese Seeschwalben ebenfalls Seewasser tranken. — Mehrmals konnte ich beobachten, wie Silbermöwen gierig aus Regenpfützen, oben auf einer Hafenmole, tranken. Süßwasser scheint demnach bevorzugt zu werden. **R. Drost.**

Aus dem Winterleben der Waldohreule (*Asio otus otus* L.). — Ueber das winterliche Vorkommen von Waldohreulen innerhalb der Kaschubei habe ich im Laufe von 15 Jahren nichts in Erfahrung bringen können — und war darum höchst verwundert, als ich erfuhr, daß zwei meiner Schuljungen am 21. III. 1931 fünf Eulen mit „Hörnern“ auf einer Waldkiefer und unter dieser viel Gewölle gesehen hätten. In der dürftigen Krone des erwähnten Baumes pflegten auch in der Mittagsstunde des 25. III. diese 5 Waldohreulen der Ruhe, die zuerst mit emporgestellten Federbüscheln und unter allerhand Gliederverrenkungen auf meine aufgeregte Knabenschar herabäugten, um dann das Weite zu suchen. Viele Kalkspritzer und eine Unmenge diesjähriger Gewölle bedeckten den Waldgrund unter diesem „Schlafbaum“. Ent-

sprechend seinem geringen Kronendurchmesser lagen die letzteren — 526 an der Zahl — dicht gedrängt, z. Teil sogar übereinander auf einer ungefähren Kreisfläche von rund 2 m Durchmesser. Auch in der Nachbarschaft fand ich noch mehrfach Gewöllansammlungen — bis zu 20 Stück unter einem Baum — und weiter nach Westen zu unter 3 Hochkiefern wieder 200, diese aber geraume Zeit später. Es wurden insgesamt 1000 Wintergewölle mit nach Hause genommen, alle in einem schmalen Waldstreifen gesammelt, der (sich an der Nordseite einer von Westen nach Osten verlaufenden Schneise hinziehend) am 25. III. schneefrei war, während der ganze übrige Wald noch eine mindestens 7 cm starke Schneeschicht trug und keine Gewölle aufwies.

Der zuständige Forstbeamte, dem ich von meinen Funden Mitteilung machte, versicherte allen Ernstes, er hätte bereits im Januar 1931 an den gleichen Oertlichkeiten verschiedentlich mehrere Eulen beisammen, einmal sogar deren 9 auf „meinem Schlafbaum" gesehen und dort frische Gewölle auf dem Schnee bemerkt.

Aus der Menge der gefundenen Gewölle und den genannten Beobachtungen geht hervor, daß die Waldohreulen den ganzen Winter hindurch hier geweilt und während dieser Zeit truppweise zusammengehalten haben.

Erstaunlich bleibt auch, daß sie zur Ruhe und Verdauung immer denselben schmalen Waldstreifen aufsuchten. Den Grund für diese auffällige Tatsache sehe ich darin, daß hier die Wintersonne über niedere Schonungen und die Schneise hinweg ungehindert auf den angrenzenden Waldteil wirken kann. Wie fein muß der Organismus der Waldohreule eingerichtet sein, wenn er sogar auf dieses geringe „Mehr an Wärme" reagiert.

Von den 1000 Gewöllen habe ich bisher 400 untersucht. Sie maßen i. D. 3,42 × 2,16 cm und enthielten 818 Oberschädel, 769 rechte und 789 linke Unterkiefer von Wühlmäusen, in der Hauptsache wohl solche von der Rötelmaus. Daneben fand ich nur in 7 Gewöllen Ueberreste von andern Tieren (2 Unterkiefer einer Ratte, 1 Fink, 1 Meise).

Die Winternahrung der Waldohreulen bestand also fast ausschließlich aus den für den Wald so schädlichen Waldwühlmäusen.

Es handelt sich bei diesen Wintereulen anscheinend um hiesige Vögel; denn vom 23. III. ab, wo ich die Gewöllbäume vergeblich nach ihnen durchmusterte, traf ich sie paarweise verteilt auf den Westbezirk des Neufährer Waldes. 4 Horste wurden hier im Laufe des April ausfindig gemacht. Leider sind 3 davon räuberischer Bubenhand zum Opfer gefallen. Im vierten waren am 10. V zwei ungefähr 2 Wochen alte Junge. **Waldemar Dobbrick.**

Weiße Hühnerhabichte in Turkestan. Im rauhen Winter 1928—1929 ließ sich in Turkestan ein starker Zug sibirischer Vögel in südlicher Richtung beobachten. Mir sind 3 Fälle des

Einfangens von weißen Habichten durch Falkenjäger im westlichen Tian-Schan und im Syr-Darja Gebiet bekannt. Nach Herrn D. P. Dementjew's Bericht sind 2 junge Vögel im Alexandrowschen Berggrate südlich von der Stadt Pischpeck (Frunze) — 44° 17' ö. L. v. Pulkowo — gefangen worden, der eine Ende Oktober 1928, der andere im Januar 1929; ein dritter Vogel — ein erwachsenes Weibchen — wurde in demselben Winter bei Dschulek im Syr-Darja Gebiet gefangen (nach Herrn E. P. Spangenberg's Meldung). Der letzte Vogel nähert sich seiner Färbung nach dem von S. A. Buturlin unter dem Namen *Astur caesius* („O. M. B.", XV, 1907, S. 80) beschriebenen Farbentypus; die Jungen stehen nahe dem am hellsten gefärbten *buteoides*, der auf Taf. XII in Kleinschmidt's Arbeit „Die Realgattung Habicht, Falco Palumbarius" abgebildet ist. D. P. Dementjew beobachtete im August 1929 bei einem jungen Vogel die Mauser, wobei die frischen Federn am Rücken und an den Flügeln sehr blaß graublau (taubengrau) waren, auf der Unterseite — an Brust und Bauch — weiß mit kaum merkbaren sehr feinen Querstreifen (d. h. wieder ein „*caesius*" Farbentypus).

Da es höchst zweifelhaft erscheinen will, daß diese Vögel aus der Gegend der Kolyma und Indigirka angeflogen sein könnten, so zähle ich dieselben zur „whitish phase" des west-sibirischen *A. gentilis buteoides* Menzb. und schließe mich dabei der von P. P. Suschkin geäußerten Ansicht über den Verlauf der Altersveränderungen[1]) und über die systematische Stellung der weißen Habichte an („Proceedings of the Boston Society of Natural History", vol. 39, Nr. 1, 1928).

Als ernstes Argument zu Gunsten von P. P. Suschkin's Ansicht, daß „die weißliche Phase" nicht nur den Kamtschatka-Habichten und den ost-sibirischen, sondern auch den west-sibirischen eigen ist, erscheint das Vorkommen von Vögeln dieser Färbung auf der Obj-Tazowschen Halbinsel im Sommer 1920 (am 11. VIII. erbeutet und am 13., 14., 15., 18. VIII. beobachtet — cf. A. S. Schostak's und P. A. Schastowski's Arbeiten in „Anzeiger des Tomsker Ornithologischen Vereins", I, 1920, p. 87—115).[2])

Georg P. Dementjew (Zool. Museum der Universität, Moskau).

Wer baut das Nest? Am 25. März 1930 beobachtete ich in 1800 m Höhe bei Arosa ein Pärchen Haubenmeisen (*Parus cristatus*) beim Nestbau. Das heißt, es wurde zunächst die Bruthöhle hergestellt und zwar durch Ausräumen von morschem

1) Die Altersveränderungen bei Habichten des „caesius" Typus sind zum ersten Mal von K. P. Galler in „Priroda i Ochota", Septemberheft 1883, nach Vögeln aus der Uralgegend richtig beschrieben wurden.
Der Verfasser.

2) Vgl. hierzu auch: E. Stresemann, Nordische Hühnerhabichte Deutschland; O. M. B. 1924, Heft 5, insbes. p. 129 mit Anm. 2. —
Der Herausgeber.

Holze aus einem alten Fichtenstubben. Dieser Arbeit unterzog sich nur ein Vogel. Da der andere den bauenden wiederholt mit Insekten fütterte, nehme ich an, daß jener das Männchen war, das Weibchen also allein zimmerte.

Es ist mir nie so wie in diesem Falle aufgefallen, daß das Füttern nicht nur ein gelegentliches und gewissermaßen sexuell-spielerisches ist. Es drängte sich mir vielmehr eine andere Vermutung auf: Der nicht arbeitende Vogel füttert den anderen, weil dieser während der ihm allein zufallenden nicht leichten Arbeit selbst kein Futter suchen kann. Ist der bauende Vogel das Weibchen, so ist ein Füttern durch das Männchen umso mehr am Platze, als von jenem ja bald auch die kraftzehrende Leistung des Legens zahlreicher Eier verlangt wird.

H. Baron Geyr.

***Corvus corone* als Nahrungsschmarotzer.** Die vielen Alpendohlen, welche während eines großem Teiles des Jahres die Wohnungen, Hotels und Sanatorien von Arosa täglich aufsuchen, sind sehr wenig scheu und finden dort vielerlei Nahrung. Sie werden von Kranken und Gesunden gerne gefüttert.

Wenn sie satt sind, nehmen sie häufig größere Nahrungsbrocken mit und tragen sie bei ihren wunderbaren Flugspielen oft lange mit sich herum. Aus dieser Gewohnheit ziehen die bei Arosa ebenfalls nicht seltenen, aber viel scheueren Rabenkrähen ihren Nutzen. Sie verfolgen hoch in der Luft die Alpendohlen und es entwickeln sich dann längere Jagden mit viel Geschrei der Dohlen, mit Verfolgen und prächtigem Ausweichen.

Obschon ein Flugkünstler wie die Alpendohle der ihr gegenüber geradezu plumpen Krähe leicht entkommen könnte, tut sie dies dennoch häufig nicht. Sie läßt vielmehr schließlich den Bissen fallen, der dann von der Rabenkrähe vielfach gewandt in der Luft aufgefangen wird.

Im vergangenen Winter sah ich diese Jagden übrigens weniger häufig als in andern Jahren, was wohl seinen besondern Grund hat: Die Sport treibenden Besucher von Arosa kommen in den letzten Jahren immer zahlreicher in das wunderbare Hochtal. So wird das um 2000 m Höhe liegende Skigelände täglich von sehr vielen Läufern besucht, die dort vielerlei Ueberreste ihrer Mahlzeiten zurücklassen. Damit ist auch den scheuen Krähen der Tisch viel reicher gedeckt als in früheren Jahrern.

Dies mag auch der Grund sein, warum der Kolkrabe bei Arosa jetzt, soweit ich das beurteilen kann, viel häufiger zu beobachten ist als 1918/19 und auch noch 1929. Im März 1930 sah ich über dem Skigelände bis zu zwanzig Raben, die sich gegen Mittag zusammen mit den Alpendohlen in herrlichen Flugspielen hoch über der Schneelandschaft in etwa 2500 m Höhe vergnügten. Es fiel mir dann immer wieder als merkwürdig auf, daß die Rabenkrähe offenbar gänzlich außer Stande ist, dies Schweben

und Kreisen mitzumachen, was doch auch von unseren Turmdohlen und Saatkrähen nicht selten geübt wird. **H. Baron Geyr.**

Beobachtung zweier albinotischer Rauchschwalben (*Hirundo r. rustica* L.) in Braunschweig. In einem kleineren Schwarm Rauchschwalben beobachtete ich im Herst 1929 mehrere Tage lang an der Oker in Braunschweig zwei albinotische Rauchschwalben. Die eine von ihnen war auf der Unterseite reinweiß und auf der Oberseite einschließlich Flügel und Schwanz vollkommen gleichmäßig schmutzigweiß gefärbt. Ueber das Aussehen der Kehle kann ich nichts sagen. Bei der anderen Schwalbe war die Weißfärbung nicht so vollkommen; aber immer noch so, daß man sie jederzeit deutlich mit bloßem Auge erkennen konnte. Die Färbung der Oberseite war wesentlich heller als sonst; besonders hell, fast reinweiß, waren die Flügel. Beide Schwalben waren Jungvögel. Die auffallende Tatsache, daß gleich zwei abnorm gefärbte Schwalben sich in einem Schwarm befanden, läßt es sehr wahrscheinlich erscheinen, daß es sich bei diesen beiden um Geschwister gehandelt hat. **R. Berndt.**

Nachträgliches zur Invasion des Großen Buntspechtes (*Dryobates major*) im Herbst 1929. In „Norsk ornithologisk Tidsskrift" N. 11/12 (1930), p. 270 findet sich die wichtige Mitteilung, daß der Große Buntspecht „in großer Menge auftrat sowohl bei Tromsö im Oktober 1929 wie bei Stavanger Anfang November 1929 und den ganzen Winter hindurch. Auch in Südostnorwegen war er im genannten Zeitraum ganz ungewöhnlich zahlreich, und den ganzen Winter 1929—30 hatten Vogelfreunde sowohl in Oslo wie in Stavanger und mehreren anderen Städten das ungewohnte Vergnügen, einen oder mehrere Buntspechte als tägliche Gäste auf ihrem Futterbrett zu haben, selbst mitten in der Stadt. In Sirdalen sah SCHAANNING mehrere Exemplare in den obersten Birkenbeständen schon Anfang September 1929". An der deutschen Nord- und Ostseeküste setzte ein auffälliger Durchzug dieser nordischen Gäste bekanntlich im September 1929 ein; vgl. O. M. B. 1929, p. 179 und 184; 1930, p. 14, 56—57, 81—82, 124. **[Red.]**

Noch eine Bemerkung zur Systematik der Rohrammern. In meiner Arbeit im J. f. O. 1930, p. 471 ff., habe ich darauf hingewiesen, daß die Verwirrung in der Auffassung der verschiedenen Rohrammerformen sich ohne Weiteres löst, wenn sicheres Brutmaterial zur Untersuchung herangezogen wird. Dann stellt sich sofort die Einheitlichkeit der Bevölkerung an einer bestimmten Stelle heraus und ebenso die gesetzmäßige Abänderung über größere Gebiete. Für diese Ansicht erhalte ich soeben wieder eine gute Bestätigung durch eine Sendung von Herrn N. MAYAUD, dem wir überhaupt die erste Einsicht in die Rohrammerformen von Frank-

reich verdanken. Er schickte mir Brutvögel vom Süden Frankreichs, aus dem Dép. Pyrénées Orientales und von der Camargue, im ganzen 3 ♂♂ und 2 ♀♀, vom 18.—22. V Sie unterscheiden sich in keiner Weise von *Emberiza schoeniclus witherbyi* und fügen sich also durchaus dem von mir aufgestellten Schema ein, indem sie eine Zwischenstellung zwischen *turonensis* von Mittelfrankreich und den Vögeln von Sardinien einnehmen, die ich a. a. O. p. 484 zu *palustris* gestellt habe. Das Brutgebiet von *witherbyi* wird dadurch um ein ganzes Stück nach Osten erweitert. Die Flügelmaße der genannten Bälge sind: ♂♂ 76, 78, 79, ♀♀ 72, 73 mm. **F. Steinbacher.**

Herzgewichte bei Trochiliden. In seiner Abhandlung „Das Herzgewicht der Wirbeltiere" gibt R. Hesse[1]) als höchstes der von ihm bei einheimischen Vögeln ermittelten relativen Herzgewichte das des Waldlaubsängers *Phylloscopus s. sibilatrix* (Bechst.) mit 18,29 ‰ des Körpergewichts an. Wie zu erwarten liegt dieses Verhältnis bei den um etwa die Hälfte kleineren und zugleich überaus lebhaften Kolibris noch wesentlich höher. Der freundlichen Vermittlung von Herrn Prof. R. Hesse verdanke ich Angaben des Herrn Dr. K. Wolffhügel, Chile, der bei *Eustephanus galeritus* (Mol.) (♂), einem Kalibri aus Chile und Westpatagonien, ein relativess Herzgewicht von 20,4 ‰ feststellte; das Körpergewicht betrug 4,9 g, das Herzgewicht 0,1 g. Höher noch liegt das Herzverhältnis bei drei Trochiliden der Gattung *Agyrtria*, die mit anderen im Mai 1930 lebend von Nordostbrasilien nach Berlin gebracht waren und die ich zu untersuchen Gelegenheit hatte; es ergaben sich bei Wägung der frischtoten Exemplare folgende Zahlen für Körpergewicht, Herzgewicht und -verhältnis:

Agyrtria leucogaster bahiae Hartert ♂♂

4,94 g	0,12 g	24,65 ‰
5,08 g	0,115 g	22,65 ‰

Agyrtria fimbriata nigricauda Elliot ♂

4,025 g	0,115 g	28,5 ‰

Zur Feststellung der Herzgewichte wurde der Herzbeutel entfernt und die Gefäße an der Wurzel abgeschnitten; durch Auswaschen entfernte ich das Blut aus den Herzkammern. Ein besonderes Abtrocknen der feuchten Herzen mit Fließpapier, wie Hesse für seine Untersuchungen angibt, unterließ ich, da mir die betreffende Arbeit erst nach Ausführung meiner Wägungen zugänglich war. Doch dürfte ein hierdurch bedingter Gewichtsverlust die angeführten Herzverhältnisse nicht wesentlich verändern.

Werner Rüppell.

(Aus der Ornithologischen Abteilung des Zoologischen Museums Berlin.)

1) Zool. Jahrb., Abt. f. Allgem. Zoologie und Physiologie d. Tiere. Bd. 38; Jena 1921; pag. 243.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsberichte

Jahr/Year: 1931

Band/Volume: 39

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Kurze Mitteilungen 115-124